

Erscheinungsweise:
Täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Festtage

Anzeigenpreis:
a) im Anzeigenteil:
die Seite 20 Goldpfennige
b) im Reklameteil:
die Seite 65 Goldpfennige

Auf Sammelanzeigen
kommen 50% Zuschlag

Für Plakate
kann keine Gewähr
übernommen werden

Gerichtstand
für beide Teile ist Calw



Bezugspreis:
In der Stadt 35 Goldpfennige
wöchentlich mit Trägerlohn
Post-Bezugspreis 35 Gold-
pfennige ohne Bestellgeld

Schluss der Anzeigen-
annahme 8 Uhr vormittags

In Fällen höherer Gewalt
besteht kein Anspruch auf Lieferung
der Zeitung oder auf Rückzahlung
des Bezugspreises

Sperrsprecher Nr. 9

Verantwortl. Schriftleitung:
Friedrich Hans Scheele
Druck und Verlag
der A. Oelschläger'schen
Buchdruckerei

Nr. 173

Mittwoch, den 27. Juli 1932

Jahrgang 105

Reichswehrminister v. Schleicher am Rundfunk

Ablehnung einer Militärdiktatur -- Bereitschaft zum Umbau der Reichswehr

Deutliche Worte gegen Frankreichs Abrüstungsheuchelei

U. Berlin, 27. Juli. Reichswehrminister General von Schleicher sprach am Dienstagabend zum ersten Male im Rundfunk. Es war zugleich die erste Rede, die der General seit der Übernahme des Reichswehrministeriums an die Öffentlichkeit richtete. Er begann seine Ausführungen mit folgenden Bemerkungen:

„Ich bin kein Freund des militärischen Ausnahmezustandes und ich bin erst recht kein Freund von Militärdiktatur, und das nicht etwa, obwohl, sondern weil ich Minister für die Wehrmacht bin. Zwei Dinge sind dem Soldaten besonders unsympathisch: als Polizist verwendet und in die Politik hereingezogen zu werden. Beides aber läßt sich beim militärischen Ausnahmezustand nicht vermeiden. Deshalb habe ich mich auch dafür eingesetzt, daß der zu einem bestimmten Zweck über Berlin und Brandenburg verhängte Ausnahmezustand sobald wie möglich wieder aufgehoben wurde.“

Der Minister zitierte dann seine kurze Erklärung an die Armee anlässlich seines Amtsantritts, deren Hinweis auf die Zukunft ihm von einem Teil der Linken übel genommen worden sei, da doch in den vergangenen Jahren alles geschehen sei, um das Ziel — Deutschlands Grenzen zu schützen — zu erreichen. Das hat mich ehrlich erstaunt. Es hat mir wieder gezeigt, wie gern und leicht der Deutsche sich Illusionen hingibt, zumal wenn es ihm in seine Parteidichtung paßt. Die nackte Tatsache ist doch die, daß kein anderes europäisches Land in so geringem Maße die Sicherheit besitzt, nach der — so paradox es klingt — gerade die stärkste Militärmacht der Welt unaussprechlich ruft. Diese Haltung unseres westlichen Nachbarn hat der Minister Stresemann, dem man doch wirklich keine Voreingenommenheit gegen das Land seines Verhandlungspartners Briand nachsagen kann, seinerzeit mit „Heuchelei“ bezeichnet, und ich glaube, daß es in Deutschland nur wenige Menschen geben wird, die dem nicht zustimmen.

Nur manchmal läßt man auch in Frankreich die Kasse aus dem Sack. Zum Beweise dessen zitierte der Minister die jüngsten Äußerungen des Generaloberbefehlshabers des französischen Staatshaushalts über eine Besichtigung der neuen französischen Befestigungen, die, wie der Berichtserstatter sagte, völlige Sicherheit gäben und denen kein Gegner widerstehen könne. Man vergleiche diesen Bericht mit dem Verhalten und den Anträgen der französischen Abordnung in Genf. Eine treffende Kennzeichnung dieses Verhaltens verbietet mir meine internationale Höflichkeit. Wohl aber fordern derartige Tatsachen immer aufs neue den Vergleich mit der völligen Unsicherheit Deutschlands heraus. Wie könnte Deutschland Sicherheit bekommen?

Theoretisch auf zwei Wegen: Indem die Mächte bis auf unseren Rüstungsstand abrüsten, wozu sie rechtlich und moralisch verpflichtet sind. „Wann ist ein Schlachtschiff eine Verzerrung der Gattungswaffe?“ wurde einmal gefragt. „Wenn es die britische oder amerikanische Flagge führt“ lautete die Antwort eines anderen Sachverständigen. Ich glaube, diese

spöttischen Worte sagen mehr als die schönsten diplomatischen Formen, die den katastrophalen Mißerfolg der Abrüstungskonferenz verdecken wollen. Wir können zweitens die Sicherheit erreichen, indem wir unsere Wehrmacht so umbauen — nicht ausbauen —, daß sie wenigstens ein gewisses Maß von Sicherheit gibt, und ich möchte im Anschluß an die deutsche Schlussklärung in Genf keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß wir diesen zweiten Weg gehen werden, wenn man uns auch in Zukunft volle Sicherheit und Gleichberechtigung weiter vorenthält. Ich kann Kritikern sagen, daß eine moderne, ihren Zweck wenigstens einigermaßen erfüllende Wehrmacht nicht teurer ist als die Wehrmacht des Verfallenen Diktats, das durch seine zum Teil direkt sinnlosen Bestimmungen uns gänzlich unnütze und unproduktive Mehrkosten aufzwingt.

Das Schlagwort „Junker und Generale“ hätte die Regierung Brüning gestützt, ist eine glatte Lüge. Solange ich an dieser Stelle stehe, werde ich es niemals zulassen, daß die Wehrmacht ihre überparteiliche, nur dem Volksganzen dienende Haltung ändern oder gar aufheben werde. Und ein Zweites kann ich den Herren versichern, die heute mit Rasandra-Rufen ihre Wahlagitation betreiben: Ich werde nicht dulden, daß die Wehrmacht die ihr im Staate zugewiesene Stellung mit irgend jemand teilt und daß sich private Organisationen ihre gesellschaftlichen Funktionen anmaßen. In diesem Zusammenhang einige Worte über die Verbände. Ich müßte ein schlechter Wehrminister sein, wenn ich mich nicht über jeden jungen Deutschen freuen würde, der durch körperliche Übungen, durch Ertragen von Strapazen und vor allem auch durch freiwillige Disziplin seinen Körper stärkt. Nun weiß ich natürlich sehr genau, daß in den Verbänden auch mancherlei Dummheiten und Uebertreibungen vorgekommen sind und noch vorkommen. Ohne Arbeitslosigkeit und mit einer allgemeinen Wehrpflicht hätten wir nicht diese Inflation der Verbände, deren vollständige Unbrauchbarkeit bei kriegerischen Verwicklungen jetzt sogar, außer natürlich in Frankreich, von führenden Persönlichkeiten der ehemaligen Feindbündnisse anerkannt wird. Beträübend und beschämend ist es nur, daß Frankreich seine Argumente zum größten Teil selbst von den Kreisen bezieht, denen zur Bekämpfung ihrer politischen Gegner jedes Mittel, selbst das des Landesverrats, recht ist.

Zum Schluß äußert sich der Minister über eine sogenannte „Militärdiktatur“. Eine diktatorische Regierung der Wehrmacht wäre in Deutschland völlig ausgeschlossen, weil die Wehrmacht nie etwas anderes tun wird, als den Befehlen ihres Oberbefehlshabers, des durch eine überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes gewählten Reichspräsidenten von Hindenburg zu folgen. Aber auch eine Regierung, die sich nur auf die Bajonette der Reichswehr stützt, wäre eine solche im luftleeren Raum und würde sich schnell abnutzen und zum Mißerfolg führen.

Der Unfall wurde zum Glück vom Feuerschiff und von dem gerade passierenden deutschen Dampfer „Theresia Ruf“—Hamburg beobachtet. Von beiden Stellen wurde in vorbildlicher Weise das Rettungswerk durchgeführt. — Der Kreuzer Köln und Minensuchboote beobachteten die Unfallstelle und die umliegenden Gewässer.

Die Beladung der „Niobe“ betrug genau 105 Köpfe, darunter 50 Kadetten. Davon sind nur 10 gerettet. Die Zahl der Vermissten beträgt insgesamt 69, darunter befinden sich 8 Offiziere.

Den Vorgang des Unglücks kann man sich in Marinekreisen kaum erklären. Es besteht nur die eine Möglichkeit, daß eine plötzlich vom Lande her anrollende Gewitterböe die „Niobe“ erfaßt und niedergedrückt hat, ehe es gelungen war, die voll aufgebrauchte Leinwand zu bergen. Nur so ist das Unglück des Schulschiffes denkbar. Näheren Aufschluß dürfte der gereizte Kommandant, Kapitänleutnant Rulfs fuß, geben können.

Das Schulschiff „Niobe“ ist eine 650 Tonnen große dreimastige Schonerkraft mit Motor, die 1899 auf der Weserwerft in Bremen gebaut wurde und nach gründlichem Umbau in den Jahren 1922 und 1923 von der Reichsmarine als Schulschiff für Seekadetten und seemannische Unteroffizierschüler in Dienst gestellt wurde. Es ist 46 Meter lang, 9,2 Meter breit und hat 4,8 Meter Tiefgang. Nach Fliegermeldungen zeigt die Wrackstelle nur einen Delfied. Es ragt auch kein Mast aus dem Wasser. Es muß damit gerechnet werden, daß die Vermissten größtenteils sich im Augenblick des Unglücks im Schiffsinnern befanden und ertrunken sind.

Tages-Spiegel

Reichswehrminister von Schleicher hat gestern seine erste Ministerrede im Rundfunk gehalten. Der Minister lehnte eine Militärdiktatur ab und kündigte an, daß Deutschland bei einem Scheitern der Abrüstungskonferenz gezwungen sein werde, durch Umbau der Wehrmacht sich die notwendige Sicherheit zu verschaffen.

Der Reichspräsident hat gestern den Ausnahmezustand über Berlin und die Mark Brandenburg wieder aufgehoben.

Das Schul-Segelschiff „Niobe“ ist gestern nachmittag bei Fehmarn-Feuerschiff in der Döse gekentert. 69 Angehörige der Reichsmarine werden vermisst.

Die Reichsteuereinnahmen im ersten Vierteljahr des Rechnungsjahres 1932 weisen eine weitere Verringerung der Einnahmen des Reiches auf. Das Minderkommen im ersten Viertel des Rechnungsjahres 1932 an Einnahmen aus Zöllen, Steuern und Abgaben beträgt gegenüber dem letzten Viertel des Rechnungsjahres 1931 314,8 Mill. RM.

Die Jahreskonferenz der Interparlamentarischen Union hat am Dienstag ihre Arbeiten mit der Annahme zweier auf französischen Vorschlägen aufgebauten, für Deutschland völlig ungenügenden Entschliessungen über die Sicherheit und Abrüstungsfrage abgeschlossen.

Uniform und Abzeichen im Wahllokal

U. Berlin, 27. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: Die Frage, ob Mitglieder des Abstimmungsverbandes bei der Reichstagswahl während der Ausübung des Dienstes politische Abzeichen oder Uniformen tragen dürfen, hat der Reichsminister des Innern verneint, da die Abstimmungsverbände staatliche Organe sind und ihre Mitglieder staatliche Ehrenämter bekleiden. Während dies mit der von den Mitgliedern des Abstimmungsverbandes zu verlangenden strengsten Unparteilichkeit nicht vereinbar ist, sind Wähler, die den Abstimmungsraum lediglich zur Stimmabgabe betreten, am Tragen von Abzeichen und Uniformen nicht gehindert.

Aus dem Wahlkampf

Die Parteien im Rundfunk

Für die Deutsche Staatspartei sprach am Dienstagabend der frühere Reichsfinanzminister Dietrich im Rundfunk. Dietrich ging zunächst auf die Lausanner Konferenz ein und erklärte, daß die wichtigste Voraussetzung für ihr Gelingen die Aufrechterhaltung der Ordnung in der deutschen Finanzwirtschaft war. Sowohl Brüning als auch er hätten immer wieder erklärt, daß Deutschland keine weiteren Zahlungen leisten könne, deshalb sei es jetzt sein gutes Recht, festzustellen, daß Deutschland nach der Lausanner Konferenz hinter diese Linie zurückgeworfen wurde. Auf die Innenpolitik übergehend, betonte Dietrich die Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung. Die Staatspartei stehe auf dem Boden der Privatwirtschaft und des Privateigentums und wisse genau, daß nur der selbständige Unternehmer, mag er groß oder klein sein, imstande ist, die deutsche Wirtschaft zu tragen.

Sodann sprach für die Bayerische Volkspartei Chefredakteur Schwend von München aus über alle deutschen Sender. Er betonte, Bayern könne sich schon als Staat eine dritte Revolution nicht mehr leisten, da eine solche Bayerns Untergang bedeuten würde. Das Staatsideal, das dem Nationalsozialismus vorschwebt, lasse sich auf keinen Fall im föderalistisch gegliederten Reich verwirklichen. Bayerischer Lebenswille sei kein Partikularismus, sondern ein staatliches Wollen, voll der stärksten reichs- und volksdeutschen Tiefenwirkung.

Opfer politischer Zusammenstöße

In Köln entstand auf dem Neumarkt zwischen uniformierten SA-Leuten und politisch Andersdenkenden nach kurzem Wortwechsel eine Schlägerei, bei der laut Polizeibericht ein Nationalsozialist auf seine Gegner schoß. Ein angeblich parteiloser Arbeiter wurde durch einen Nachschuß schwer verletzt und starb kurze Zeit nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

In Friedrichsfoog bei Hamburg hatte die SPD eine öffentliche Wahlversammlung einberufen, die jedoch kurz nach ihrem Beginn von nationalsozialistischer Seite gesprengt und sodann im Einvernehmen mit der Versammlungsleitung aufgelöst wurde. Eine Stunde später kam es im Hofen zu einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten. Hierbei wurden der 17-jährige Fischergeselle Hermann Jäger getötet und drei weitere Fischergesellen schwer verletzt. Der Tote und die Verletzten gehören keiner Partei an.

Der Ausnahmezustand über Berlin aufgehoben

U. Berlin, 27. Juli. Durch Verordnung des Reichspräsidenten ist gestern mittag die Aufhebung des Ausnahmezustandes verfügt worden. Die Verordnung enthält nur 2 Paragraphen: 1. daß die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli über die Verhängung des militärischen Ausnahmezustandes über Berlin und die Mark Brandenburg aufgehoben wird, 2. daß die erlassenen Verbote von periodischen Druckschriften in Kraft bleiben.

Schweres Unglück bei der Reichsmarine

Schulschiff „Niobe“ gekentert

U. Kiel, 27. Juli. Die Oststation Kiel teilt mit: Segelschiff „Niobe“ passierte am 26. Juli nachmittags Fehmarn-Velt-Feuerschiff mit südöstlichem Kurs in einem Abstand von einer halben Seemeile, Windstärke 2-3. Da im Süden über Fehmarn Gewitterwolken hochzogen, ließ der Kommandant die Obersegel mit einer Wache bergen, während die andere Wache unter Deck Unterricht machte. Nach dem Bergen der Obersegel setzte plötzlich um etwa 14,25 Uhr eine an Stärke mehr und mehr zunehmende Böe ein, in der sich das Schiff hart über und in der kürzesten Zeit ganz auf die Seite legte und in wenigen Minuten sank. Bei dem plötzlich so stark überliegenden Schiffe war es für die unter Deck befindlichen Teile der Besatzung nicht mehr möglich, an Deck zu kommen. Sie mußten mit dem Schiff in die Tiefe gegangen sein. Die Unfallstelle liegt eine Seemeile östlich vom Feuerschiff Fehmarn-Velt.

Die Presse im Wahlkampf

Wer verantwortlich denkt, muß sich immer der Schicksalsverbundenheit mit dem Volksganzen bewußt bleiben

Der „Zeitungsverlag“, das Organ des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Herausgeber der deutschen Tageszeitungen), bringt zu dem obigen aktuellen Thema einen Aufsatz, den wir gern auch unseren Lesern zur Kenntnis geben möchten und deshalb im folgenden zum Abdruck bringen. Die Ausführungen sind so maßvoll gehalten, daß jeder Deutsche ihnen zustimmen muß, der über die jetzige völlig maßlose Aufgewühltheit der Parteileidenschaften hinaus eine bessere Zukunft des allen Deutschen gemeinsamen deutschen Vaterlandes ersehnt.

Wieder steht die Tagespresse in der vordersten Linie eines Wahlkampfes, der um so hitziger geführt wird, je unübersichtlicher der Verlauf der innerpolitischen Fronten geworden ist. Die Leidenschaften zu gegenseitiger Gehässigkeit aufzuspüren, das erfordert die geringste Kunst. Schwer und opfervoll ist dagegen die Aufgabe, die wahrberechtigten Staatsbürger und Staatsbürgerinnen als mündige Menschen zu behandeln, die — um nach bestem Wissen und Gewissen sich entscheiden zu können — zuverlässig und umfassend unterrichtet werden sollen.

Nicht der blinden Glaubenswut zu dienen, ist der Zweck der Presse. Auch das ausgesprochene Parteiblatt, das seiner publizistischen Aufgabe gerecht wird, will dem Leser die Möglichkeit zu eigener Nachprüfung, zu selbstständiger Urteilsbildung bieten. Blätter, die dieser Forderung nicht genügen, die den Leser nicht als ein zu eigenem Denken fähiges Wesen behandeln, erringen erfahrungsgemäß nie die Stellung einer wirklichen Zeitung. Auch nicht bei ihren eigenen Parteianhängern, die eben dann doch zum mindesten neben einem solchen reinen Agitationsblatt noch eine sie ausreichend unterrichtende Tageszeitung zu halten sich gezwungen fühlen.

Hieraus erklärt sich das so häufig anzutreffende Mißverhältnis zwischen der Zahl der Anhänger einer Parteirichtung und der Auflagenhöhe ihrer Blätter. Und zwar nicht erst in unserer Gegenwart. Dieselbe Beobachtung war schon bei so mancher Massenbewegung vergangener Zeiten anzustellen.

Der geistig mündige Leser verlangt von seiner Tageszeitung ganz bestimmte Leistungen, die nicht einfach durch das leidenschaftliche Bekenntnis zu einer bestimmten Parteirichtung erreicht werden können. Er verlangt Unterweisung und Aufklärung. Und er hat ein Recht auf Erfüllung dieses Verlangens.

Selbstmerweise ist es ein Teil der Leser selbst, der sich und anderen dieses Recht abspornen möchte, indem er seine Zeitung durch Drohungen, Beschimpfungen, durch Schädigungsversuche dahin zu bestimmen trachtet, daß sie in dem

was sie bringt, wie in dem, was sie wegläßt, sich den Wünschen eines engen Parteisanatismus füge.

Die Tageszeitungen aller Richtungen — soweit sie sich nicht damit begnügen, reine Agitationsblätter zu sein — führen einen schweren Kampf gegen diesen „Terror von unten“. Sie müssen diese Angriffe abwehren. Denn sie würden ihren Daseinszweck, ihre eigentliche Aufgabe verlegen, wenn sie sich aus Mangellichkeit zum Spielball der sich häufig gegenseitig widersprechenden Einmischungsversuche Außenstehender machen würden.

Häufig sind solche in Verdächtigungen und Anwürfen aller Art hervortretende Angreifer nicht einmal berechtigt, im Namen der Mehrheit ihrer Gesinnungsgenossen zu sprechen. Häufig ist es nur eine verhältnismäßig kleine, aber besonders laut sich gebärende Gruppe von besonders aufgeregten Reuten, die sich plötzlich für berufen hält, Vorschriften zu machen und Urteile zu fällen.

Aber auch dort, wo der Angriff von einer ganzen Parteirichtung in breiter Front gegen eine ernsthafte Tageszeitung vorgetragen wird, muß er unerschütterlich abgewehrt werden. Denn die Erfahrung lehrt, daß das Publikum — einschließend der an dem Entrüstungszug teilnehmenden Parteimitglieder — eben doch eine richtige Zeitung braucht und eben doch früher oder später zu derjenigen Zeitung zurückkehrt, die ihr Amt im Dienste der Öffentlichkeit unbeirrt so auffaßt, wie es zum Wesen der richtigen Tageszeitung gehört.

Dem geistigen Bedürfnis der Bevölkerung könnte eine Presse, die nur mehr die Rolle von Parteiflugblättern spielen wollte, nicht genügen.

Das mußte wieder einmal gesagt werden. Denn wieder einmal hat die Tageszeitung sich zu wehren gegen diese sonderbare, wohl aus den Wirren und Nöten unserer Zeit erklärliche Neigung so vieler Menschen, an der pflicht- und wahrheitsgemäß berichtenden Zeitung den Vorrang auszulassen, den ihnen unangenehme Ereignisse und Zustände in der Welt bereiten. Als ob die böse Wirklichkeit dann nicht vorhanden wäre, wenn die Zeitung sie „totschweigen“ würde.

Auch dieser Kampf muß durchgeföhrt werden. Dem deutschen Volk muß eine Presse erhalten bleiben, die von dem Bestreben geleitet ist, nach bestem Wissen den Leser zu unterrichten, ihn anzuleiten, die Wirklichkeit zu erkennen und sich in ihr zurechtzufinden, und sich der Schicksalsverbundenheit mit dem Volksganzen bewußt zu bleiben auch in diesem Wahlkampf. Der Wahlkampf wird von der verantwortungsbewußten Tagespresse nicht als ein Anlaß zu gegenseitiger Verfeindung der einzelnen Volksteile betrachtet, sondern als ein Wettstreit der Geister um den besten Weg zur Bewältigung der gemeinsamen Bedrängnis des Vaterlandes.

Wahlreden im Rundfunk

In dieser Woche wird erstmalig der Rundfunk entsprechend den Beschlüssen der Reichsregierung der Parteipropaganda zur Verfügung gestellt. Den Reden eröffneten am Montag die kleinsten Parteien des letzten Reichstags, die Christlich-Sozialen und das Landvolk. Für die Christlich-Sozialen sprach am Montagabend der Reichsführer Simpson d'Arfer. Er sprach sich gegen die Demokratie ebenso sehr aus wie gegen die Diktatur einer Partei und wandte sich gegen die bewußte Ausschaltung der gewerkschaftlichen Organisationen bei der Regierungsbildung. Außenpolitisch forderte er Beseitigung der Kriegsschuldenlasten und gerechte Abwertung der Auslandsschulden, innenpolitisch Selbstversorgung, Ausbau des Freiwilligen Arbeits-

dienstes, Stärkung des Mittelstandes und ein gesundes Bodenrecht.

Der Landvolkführer Hauenschild forderte für den Bauern ruhige Sicherheit, die durch politische Experimente nicht gewährt werde, hob die Verdienste Schieles und Schlanges für die Schaffung geordneter Getreidewirtschaft hervor und forderte weitere Maßnahmen zur Zinsenkung, Senkung der öffentlichen Lasten und der Umsatzsteuer für Landwirtschaftserzeugnisse, sowie der Veredelungserzeugung.

Politische Zusammenstöße

Bei dem Gantag der SM. in Wuppertal kam es mehrfach zu kleinen Zusammenstößen. In der Nacht zum Montag wurden 2 Nationalsozialisten von Kommunisten überfallen

und durch Messerstiche in den Rücken verlegt. — In Sülich kam es zwischen einer nationalsozialistischen Klebefolonne und Kommunisten zu einer Schlägerei. Dabei fielen etwa 20 Schüsse. Ein Nationalsozialist wurde tödlich verlegt. — Wie aus Trier gemeldet wird, wurden dort 2 Polizeibeamte auf einer Radfahrerkreife in Zivil von 4 Männern mit den Worten „Heil Moskau, Koffront!“ angegriffen. Ein Beamter wurde mit einer Pistole ernstlich bedroht, so daß er von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Der Angreifer wurde tödlich verlegt.

Das alte Preußenkabinett zur Staatsgerichtsentscheidung

Die Mitglieder des früheren Preußenkabinetts veröffentlichen eine Stellungnahme zu der Entscheidung des Leipziger Staatsgerichtshofes, in der u. a. hervorgehoben wird, daß die Reichsregierung auch in den Verhandlungen vor dem Staatsgerichtshof der früheren preußischen Regierung keinen einzigen Fall von Pflichtverletzung bewiesen habe. Wenn der Staatsgerichtshof auch einstweilige Anordnungen abgelehnt habe, so sei dies nicht aus dem Grunde geschehen, weil die preußische Staatsregierung nicht im Rechte wäre, sondern weil der Staatsgerichtshof ihr vor Ablauf von zwei Wochen das Recht nicht zusprechen dürfe. Alle Umstände, die sich bei der Verhandlung ergeben hätten, bekräftigten den Standpunkt des Staatsministeriums, daß die Absetzung der preußischen Regierung unzulässig, ungültig und ohne rechtliche Bedeutung sei.

Die „Germania“ erhebt die Forderung: „Wenn Dr. Bunte für den Staatsgerichtshof das Recht in Anspruch nimmt, in dieser heißen Frage selbst Ermittlungen und Beweiserhebungen anzustellen, dann wäre es vielleicht zu empfehlen, durch eine Zeugenaussage unter Eid — vielleicht ist hier der Reichwehrratminister von Schleicher am zuständigsten — die Frage klarzustellen, inwieweit schon vor oder beim Zustandekommen dieses Kabinetts irgend welche Verabredungen oder Abmachungen mit deutschnationalen oder nationalsozialistischen Stellen getroffen worden sind, von Reichs wegen jene Schritte gegen Preußen zu unternehmen, um deren juristische Vorbedingungen jetzt nachträglich vor dem Staatsgerichtshof gestritten wird.“ An einer anderen Stelle erklärt das Blatt, daß die Stellung des Reichskommissars bis zur Entscheidung des Staatsgerichtshofes „völlig in der Schwebe“ bleibe.

Aufklärungsausschuß für nationale Sicherheit

Ul. Berlin, 26. Juli. Der Arbeitsausschuß Deutscher Verbände, die Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wehrverfärtung und der Deutsche Reichskriegerbund Ruffhäuser beantworten den Beratungskonferenz der Genfer Abrüstungskonferenz mit der Einrichtung eines „Aufklärungsausschusses für nationale Sicherheit“ und geben diese Gründung mit einer besonderen Erklärung bekannt. Die Geschäftsführung des „Aufklärungsausschusses für nationale Sicherheit“ liegt in den Händen des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände.

In der Erklärung heißt es: Die Genfer Abrüstungskonferenz hat sich vertagt. Deutschland hat gegen die Schlußentscheidung gestimmt, die durch leere Worte und hohe Phrasen der Welt ein Ergebnis vorzutäuschen sucht. Nach wie vor will man dem deutschen Volk Gleichberechtigung und Sicherheit vorenthalten. Es wird damit die Erfüllung der vor 18 Jahren eingegangenen Rechtsverpflichtung versagt, obwohl die Gegenseite nicht genug die Heiligkeit der Verträge betonen kann. Der Bruch des Vertrages muß Deutschland seine Handlungsfreiheit wiedergeben. Je einheitlicher dieses Recht auf breiterer Grundlage von allen Volksschichten geltend gemacht wird, desto größer werden Wirkung und Erfolge sein.

Der Sturz von der Höhe

Original-Roman von Fritz Ritzel-Mainz
Copyright by Verlag „Neues Leben“
Bayr. Gmain. Obb. Nachdruck verboten

63

„Mein Gerechtigkeitsgefühl und das Wohlwollen, das ich von jeher für dich hegte“ — unterbrach sie der alte Herr — „haben mir damals einen schlimmen Streich gespielt! Ich kannte nicht deinen wahren Charakter, wußte nicht, daß du fähig bist!“

„Aber Papa,“ fiel ihm die von einem unheimlichen Bangen ergriffene junge Frau in das Wort, „wollen Sie es mir verzeihen, daß ich den Anblick eines Toten, eines gräßlich Verstorbenen sehe? Meine ganze Natur sträubt sich dagegen! Sollte ich mich mit Gewalt dazu zwingen? Ich wäre gewiß vor Grausen ohnmächtig und krank geworden! Das verlangen Sie doch gewiß nicht von mir!“

„Wenn dein eigenes Herz dich nicht zu dem Manne treibt, dem du verlobt gewesen bist, mit dem du dich auf's Neue vereinigen wolltest, dann bin ich der Letzte, der dich zum Wittegeheil mahnt! Daß der absolute Mangel eines solchen aber kein günstiges Licht auf deinen Charakter wirft, das wirst du einsehen!“

„Aber Papa, ich kenne Sie ja gar nicht wieder! Ist es denn ein so großes Verbrechen, daß ich mich als schwache Frau vor dem Anblick eines Toten ganz entsetzlich fürchte? Ich habe den armen Felix so lieb gehabt, wie man nur einen Mann lieb haben kann —“

„Du hast nur dich lieb, Helene, sonst nichts auf der Welt!“ unterbrach Herr Welty rauh die Sprechende. „Aber darüber will ich nicht mit dir rechten! Das sind deine innersten Angelegenheiten, in die ich mich nicht mische! Etwas Anderes hat mich zu dir geführt — etwas, wofür ich Rechenschaft vor dir verlangen kann!“

Als verwehre ihm seine innere Erregung, weiter zu sprechen, schweig der alte Herr und ließ sich auf dem nächststehenden Stuhle nieder. Nervös trommelten seine Finger auf der Tischplatte.

„Du fürchtest dich entsetzt vor dem Anblick eines Toten“, fuhr er dann in schneidendem Tone fort, „mag derselbe dir auch im Leben nahegekommen haben, aber du machst dir kein Gewissen daraus, einen Menschen systematisch in das Unglück zu stürzen, ihn in den Tod zu treiben, wenn dieser Mensch auch dein eigener Gatte ist?“

Die Wirkung dieser Worte war eine förmlich niederschmetternde. Mit erdfahl gewordenem Gesicht starrte die junge Frau nach dem Sprecher hinüber, dann lastete sie sich nach dem nächsten Sessel und sank mit einem unterdrückten Stöhnen in sich zusammen. Mit einem Schlage war ihr klar geworden, was ihren sonst so wohlwollenden Schwiegervater so fürchtbar wider sie aufgebracht hatte. Der Brief, den sie damals an Hilfflein und Söhne geschrieben hatte — er war bei der Durchsicht der Papiere seines Sohnes in seine Hände gefallen und hatte ihn von dem Verrat, den sie an dem eigenen Gatten begangen, unterrichtet. Sie hatte gar nicht mehr an den unglückseligen Brief gedacht, sonst würde sie ihn gesucht und vernichtet haben! Sollte diese Unterlassung und diese Gedankenlosigkeit die Folge für sie haben, daß sie dem Manne entfremdet wurde, dessen Wohlwollen für sie gleichbedeutend war mit Reichtum, Ansehen und Wohlleben? Sie mußte eine Ausflucht erfinden, die Herrn Welty die Sache in einem milderen Lichte erscheinen ließ.

Sich gewaltsam zur Fassung zwingend, erhob sich die junge Frau mit der Miene einer in unerhörter Weise unschuldig Getränkten und trat dem zürnenden Manne einen Schritt entgegen. „Berurteilen Sie mich nicht, ohne mich gehört zu haben, Papa! Die Zumutung, die mir Hugo stellte, zwang mich zu dem unseligen Schritte. Zur Mitschuldigen an einem Betrüge wollte er mich machen; nach gelungener Verhaftung der wertlosen Aktien sollte ich mit ihm nach Paris flüchten! Dagegen empörte sich alles in mir — ich konnte nicht mein ganzes Leben einem Manne opfern, dem ich, wie Sie ja wissen, niemals von Herzen zugetan gewesen bin, um an seiner Seite vielleicht ein Leben voll Schmach und Schande, ein Abenteuerleben zu führen. Deshalb vereitelte ich sein betrügerisches Vorhaben!“

„Und das soll das einzige Motiv für deine — gelinde gesagt — niederträchtige Verräterei gewesen sein?“ entgegnete Herr Welty bitter. „Wär, als alten Menschenkenner, willst du ein solches Märchen aufbinden?“

„Papa, wenn ich Ihnen schwöre —“

„Nenne mich nicht mehr Papa — zwischen uns ist das Tischlich zerschnitten! Aus niedriger Rache hast du deinen Mann preisgegeben — ihn in den Tod getrieben, weil er in seiner wahnsinnigen Leidenschaft zu dir sich zu einem Verbrechen hinreißen ließ — weil er deinen Verlobten aus dem Weg schaffte! Mag mein Sohn noch so schuldig gewesen sein — dir stand es nicht zu, ihn zu richten, am wenigsten ihn mit überlegter Heimtücke zu verderben! Die Rache ist mein, spricht der Herr. Daß du Hugo nicht liebtest, das verzeihe ich dir und ich hätte dir zu deinem Glück verholfen. Daß du aber in deiner schrankenlosen Leidenschaft gemeine Rache übtest — das kann ich dir nie verzeihen!“

War es die unverhohlene Wahrheit, die ihr entgegengehalten wurde, oder die aus den Worten des alten Herrn klingende Empörung, welche die junge Frau mit einem eisigen Schauer überfiele und sie unfähig machte, noch ein Wort zu ihrer Rechtfertigung zu finden? In bitterliches Weinen ausbrechend, sank sie auf ihren Sitz zurück.

In ruhigem, kalten Tone fuhr Herr Welty fort: „Dringende Geschäfte führen mich für einige Wochen nach Berlin. Nach meiner Rückkehr beziehe ich wieder meine frühere Wohnung in dem Geschäftshause der Firma. Die Villa hier werde ich verkaufen. Der Ueberfiedelung zu deinen Eltern steht somit nichts mehr im Wege!“

Herr Welty hatte sich geräuschlos entfernt, als Helene sich von ihrem Weintrampf erhob. Verwirrt blickte sie in dem fürstlich ausgestatteten Raume umher. Hatte sie denn geträumt oder war es entsetzliche Wirklichkeit, daß ihr dieser Tag alles rauben sollte, woran ihr Herz hing? Der geliebte Mann tot, sie selbst von der Höhe des Lebens in die Niedrigkeit hinabgestoßen — war das Entsetzliche denkbar? Sollte sich in jedem Punkte das Gesicht des sagenhaften Ebenbildes an ihr erfüllen — sollte sie wie Kunigunde von Hohened an ihr erfüllen und Reichthum den Rücken kehren und einarm ferneres Leben vertrauen? War denn ihre Schuld so riesengroß, daß sie eine solche Sühne verdiente? Ja — sie hatte gegen das göttliche Gebot gesündigt, an das der alte Mann sie erinnert, aber ein unwiderstehlicher Drang hatte sie zu ihrem Tun gezwungen, und mitleidlos, ungerecht war es, sie deshalb zu verdammen.

Benige
niedere
Türe! W
Sonne so
Wald so
gel so fro
ten gesch
der in der
Schulfrage
die Ferne
froher Ju
den Band
Spiel in
mögen un
men, mög
sich von d
zu schnell
hat nach d
gelungene
darüber h
überaus a
Eindruck
des Spiels
ihn in ein
historischer
nur aufs
ner ein
matgemein
Hauptfigur
vierten M
lung hätte
dem wade
minswind
auch ein fe
zug gefund
wähnt, abg
bedienen
heren Bück
fassenderen
Vom B
bestehende
stattgefund
den letzte
windeschm
festlichen
Stadtkapell
hüten, ver
Verein für
erkannt w
tel, geführ
wertung e
hörige Hü
impfanter
fer und Sa
verwaltung
zum Geme
Festwagen
das Schieß
deten auch
Tänze, von
nen wieder
verheiratet
sich den v
gen Karl C
es bei den
fällen nicht
die Preisv
Beiten Rän
nen und d
bedacht.
Nachdem
fassendese
nun mit ei
die Verm
selben und
Stadtgemei
nichts geim
a s u r t
kraftwagen
dieselben a
lichen Plat
V l a h g e l
Rächner, M
schlusse ein
Nach dem
unmögliche
sparungen
heute über
I a u f i g e n
Einparung
an der Ent
der Weise
W. S. Krah
Entschädig
Zwecken für
des bisher
die Verwen
würde die sei
ürzt, bei de
ug von 20
für den Sta
aufwand sei
die Hälfte u
richtungen i
Bauschbeträ
Wlegers um

Aus Stadt und Land

Calw, den 27. Juli 1932.

Die Ferien kommen.

Wenige Tage noch und eine Glücks- und Jubelzeit hebt für unsere Schulljugend an: die großen Ferien stehen vor der Tür! Wie ist jetzt der Tag so lang und wie scheint die Sonne so heiß, wie sind die Wiesen so bunt und wie ist der Wald so kühl, wie der Bach so klar und der Gesang der Vögel so frohlockend... Für Wochen sind nun die Schulportalen geschlossen und es erklingt keine Schulklocke mehr. Mit der in den Ruhestand versetzten Schultasche fliegen auch die Schulforgen in die Ecke. Die Lösung heißt jetzt: hinaus in die Ferne! Die glücklichsten sind jene, die wochenlang in froher Jugendlust frei herumerschweifen können, aller drückenden Bande ledig. Wiesen und kühle Wälder, Baden und Spiel im Freien geben Gelegenheit zur Erholung. Und so mögen unserer Schulljugend die Ferientage recht gut bekommen, möge sie alle Sorgen des Schuljahres vergessen und sich von der Sonne recht braun brennen lassen! Denn nur zu schnell sind die Wochen der Ferienzeit wieder verflogen.

Das Hirsauer Heimatspiel Jermiswind

hat nach der erfolgreichen Uraufführung wieder zwei wohlgegangene Aufführungen erlebt. Wie uns ein Mitarbeiter darüber berichtet, haben der tiefe gedankliche Inhalt wie die überaus ansprechende Darstellung erneut einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Die bewegte dramatische Handlung des Spiels nimmt den Hörer völlig gefangen und versetzt ihn in eine längst vergangene Zeit, deren Bild mit großer historischer Treue gezeichnet ist. Zusammenfassend kann man nur auf neue bestätigen, daß der Verfasser Karl Greiner ein Heimatspiel geschrieben hat, auf welches seine Heimatgemeinde Hirsau stolz sein darf. Die Charaktere der Hauptfiguren sind trefflich gezeichnet und die Lösung des vierten Aktes wirkt glücklich und befreiend. Die Spielhandlung hätte vielleicht durch eine nähere Verbindung zwischen dem wackeren Urwald mit Hadaburg wie bei Gled und Jermiswind an Spannung noch gewonnen. Dadurch wäre auch ein festerer Zusammenhang zwischen dem 3. und 4. Aufzug gefunden worden. Die Darstellung war, wie schon erwähnt, abgerundet, frisch und lebendig. Die Mitwirkenden verdienen höchstes Lob und Anerkennung. — Auf einer größeren Bühne könnte das Schauspiel wohl noch zu einer umfassenderen und wirksameren Darstellung gebracht werden.

Der Schäferlauf in Wildberg

Vom Wetter außergewöhnlich begünstigt hat der seit 1723 bestehende und alle zwei Jahre wiederkehrende Schäferlauf stattgefunden. Die Zahl der Festbesucher war größer als in den letztvergangenen Jahren. Reicher Fahnen- und Gewindefschmuck zierte das alte Städtchen. Eröffnet wurden die festlichen Darbietungen morgens mit der Tagwache der Stadtkapelle, den Vormittag füllte ein interessantes Preiswettbewerb, veranstaltet vom Landesverband Württemberg im Verein für Deutsche Schäferhunde aus. Mit „sehr gut“ anerkannt wurde hierbei der von Hermann Schabbe, Dachtel, geführte Rude „Mormann von Gerned“. Die gleiche Bewertung erhielt die Hermann Schabbe in Gertingen gehörige Hündin „Wachtel“. Nachmittags marschierte dann ein imposanter Festzug durch die Straßen der Stadt. Alle Schäfer und Schäferinnen, der Südb. Schäferverband, die Stadtverwaltung und alle örtlichen Vereine vom Turnverein bis zum Gewerbeverein nahmen daran teil. Ein halbes Dutzend Festwagen bot reiche Abwechslung. Der Festzug zeigte, daß das Schäferlauffest ein Volksfest bester Art ist. Das bekundeten auch die auf dem Festplatz dargebotenen Spiele und Tänze, von denen die Wettläufe der Schäfer und Schäferinnen wiederum im Vordergrund standen. Beim Wettlauf der verheirateten Schäfer konnte Hermann Schabbe, Dachtel, sich den vierten Platz sichern, während beim Lauf der Lebigen Karl Schabbe von Dachtel als Viertes abschnitt. Daß es bei den Läufen auch an Humor und fröhlichen Zwischenfällen nicht fehlte, ist selbstverständlich. Zwischenhinein wurde die Preisverteilung vom Preisrichter vorgenommen. Auch die besten Käufer und Käuferinnen, ebenso die Wasserträgerinnen und die Sachpfer wurden mit Preisen und Gaben bedacht.

Vom Rathaus Altensteig

Nachdem die Stadt Sparkasse nach dem neuen Sparkassengesetz von der Stadt so gut wie ganz abgetrennt ist und nun mit eigener Rechtspersönlichkeit ausgestattet ist, erfolgte die Vermögensauseinandersetzung zwischen derselben und der Stadtgemeinde. An der Gewährleistung der Stadtgemeinde für die Stadt Sparkasse wird jedoch dadurch nichts geändert. — Nach einem früheren Beschluß hat jeder auswärtige Gewerbetreibende, der mittels Lastkraftwagen, Fuhrwerk u. ähnl. Waren hierher verbringt und dieselben auf einer öffentlichen Straße oder einem öffentlichen Platz oder von da aus verkauft, 4 RM. pro Tag Platzgeld zu bezahlen. Mit der Gemüsehandlung Redzacher, Nagold, wurde nun in Abänderung dieses Beschlusses ein jährliches Platzgeld von 100 RM. vereinbart. — Nach dem Voranschlagsbeschluß müssen im Laufe des Rechnungsjahres 1932 noch 12 000 RM. Abmangel durch Einsparungen gedeckt werden. Der Gemeinderat beschließt nun heute über Sparmöglichkeiten bei nicht zu wägenen Ausgaben. Im einzelnen werden folgende Einsparungen durchgeführt: Bei dem städt. Forstmeister wird an der Entschädigung für Dienstfahrten eine Minderung in der Weise getroffen, daß die Kraftfahrzeugsteuer für einen P.S.-Kraftwagen auf die Stadt übernommen wird und als Entschädigung für die Benützung des Wagens zu dienstlichen Zwecken für jeden nachgewiesenen Kilometer 25 Pf. anstelle des bisher bewilligten Pauschbetrages gewährt werden. Für die Verwendung eines Wohnzimmers als Dienstzimmer wird die seither gewährte Entschädigung um 10 Prozent gekürzt, bei der Zehrungsaufwandsentschädigung wird ein Abzug von 20 Proz. vorgenommen. Weiter werden gekürzt die für den Stadtvorstand seither als Entschädigung für Amtsaufwand festgesetzten 10 Prozent des Grundgehalts um rd. die Hälfte und die Entschädigung für auswärtige Dienstverrichtungen um rd. 30 Prozent unter Festsetzung je eines Pauschbetrages, die Klassenabmangelentschädigung des Stadtweslars um 10 Prozent und die Entschädigung für aus-

wärtige Dienstverrichtungen um rd. 20 Prozent, die Entschädigungen für Reisekosten und Zehrungsaufwand der beiden Förster, die Nachdienstzulagen der Schutzleute, die Abmangelentschädigung des Stadtpflegerdieners und die Entschädigung für den Betriebsleiter des Städt. Elektrizitätswerks für Heizung und Reinigung des Büros um je rund 10 Prozent, der bisher an die Feiw. Feuerwehr gewährte Beitrag zur Bekreitung der Kosten für Tagungen usw. von 200 RM. auf 160 RM., die Belohnung der Monteur im Städt. Elektrizitätswerk von seither 84—88 Pf. für eine Stunde auf 75 Pf., der Gehalt des städt. Musikdirektors um 10 Prozent des ursprünglichen Betrags unter Verwilligung des Kürzungsbetrags an die Musiker. Sämtliche Kürzungen treten vom 1. August 1932 an ein. — Für die Straßenbeleuchtung ist jährlich ein größerer Betrag aufzuwenden. Es wurde daher untersucht, ob dieselbe nicht wesentlich eingeschränkt werden kann. Das Städt. Elektrizitätswerk soll in der Zeit, in welcher teurer Fremdstrom bezogen werden muß (abends und morgens), die Straßenbeleuchtung so gut als möglich einschränken.

Der Aberglaube geht wieder einmal um

Wenn man ein Blatt des noch unreifen Hafers gegen das Licht hält, so sieht man ungefähr in der Mitte des Blattes eine dunklere Stelle, die oftmals als deutliches lateinisches „B“ angesehen werden kann. Nach dem Glauben vieler Leute bedeutet das an Millionen von Blättern von der geheimnisvollen Natur selbst gezeichnete B Bürgerkrieg. Mit dem gleichen Recht könnte man annehmen, es bedeute „Besserung“. Daß sich die Natur dabei des lateinischen Zeichens bedient, macht die Sache nur geheimnisvoller, so natürlich sie sich auch erklären läßt. Die dunklere Stelle befindet sich nämlich am Knick, den jedes Haverblatt wie alle Getreideblätter etwa in der Mitte hat. Durch die fortgesetzte Bewegung durch den Wind findet an der betreffenden Stelle eine Veränderung der Zellen statt, die sich wie jeder Druck auf ein Blatt in einer etwas dunkleren Färbung der gedrückten Stelle bemerkbar macht und die oftmals aus gewissen äußeren Gründen die geheimnisvolle Form des lateinischen Buchstabens hat. Reichlich spät erzählt man sich jetzt auch in den Kreisen, die obige Wahrnehmung als schicksalsschwere Vorausagung dieses Jahres gemacht haben wollen, daß die gleichen Haverblätter im Jahre 1914 ein deutliches W trugen, das den Ausbruch des Weltkrieges angekündigt habe. Derartige Blätter sollen noch, wie versichert wird, in präpariertem Zustand erhalten sein.

Achtet auf den Kohlweihling!

In manchen Orten sind in den letzten Wochen die Raupen des Kohlweihlings bereits so zahlreich aufgetreten, daß sie am Frühkraut großen Schaden angerichtet haben und eimerweise abgelesen werden mußten. Die Raupen dieser ersten Generation sind ausgewachsen, haben sich verpuppt und schon kann man die neue Schmetterlingsgeneration in großen Schwärmen allenthalben beobachten. Sind schon die Schmetterlinge so zahlreich, so wird es nicht mehr lange dauern, bis ihre Nachkommenchaft, die Raupen, in großen Massen über alle Kohlpflanzen herfällt und nicht bloß im Hausgarten, sondern auch auf dem Feld binnen kurzem alles zusammenfrisst, daß nur noch Besen übrig bleiben. Jeder hat es in der Hand, solchen Schaden zu verhüten. Man braucht nur zweimal in der Woche die Kohlblätter gründlich nachsehen und die gelben Eier, die in Häufchen auf der Unterseite angeklebt werden, zerdrücken oder einsammeln. Nach wenigen Wochen ist die Hauptgefahr vorüber.

Better für Donnerstag und Freitag.

Die Wetterlage Mitteleuropas wird durch ein über England und der Nordsee liegendes Tiefdruckgebiet bestimmt. Für Donnerstag und Freitag ist unbeständiges, verhältnismäßig kühles Wetter zu erwarten.

Dachtel, 26. Juli. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Montag nachmittags um 1/5 Uhr in Dachtel. Ein hiesiger Bürger kaufte auf dem Aiblinger Markt ein Jung- und. Da derselbe noch anderweitig Geschäfte zu besorgen hatte, gab er einem andern Bürger den Auftrag, es heimzutreiben. Kaum 5 Meter von seiner neuen Stallung entfernt schaute das von Stechmücken geplagte Tier, kam zu Fall und brach ein Hinterbein, so daß es sofort notgeschlachtet werden mußte.

Nagold, 26. Juli. Die Stadtgemeinde gibt gemäß Beschlusses der Ortsfürsorgebehörde zur Bekämpfung des Bettlerunwesens, das zu einer unerträglichen Belästigung der Einwohnerchaft ausgeartet ist, sogenannte Wohlfahrtscheds aus. Die Hefchen mit je 25 Stück sind in grüner Farbe zu 2 Pf. und kosten 50 Pf. das Stück, in blauer Farbe zu je 3 Pf. und kosten 5 Pf. das Stück und in roter Farbe zu je 5 Pf. und kosten 1,25 Mark das Stück. Sie werden auf der Stadtpflege abgegeben. Die Bettler haben die Scheds bei der Polizeiwache abzugeben, wo ihre Notlage geprüft und die nötige Hilfe gewährt wird. Diese Hilfe kann mannigfaltiger Art sein. Sie kann in Essen, Kleibern, Schuhen, Strümpfen usw. bestehen. Sie kann aber auch versagt werden, wenn kein Grund zur Hilfe vorliegt.

Altensteig, 26. Juli. Mit zwei großen Omnibussen trafen gestern abend hier etwa 60 Sänger aus Hannover ein, die vom Deutschen Sängerkreis aus Frankfurt a. M. kommend, von Darmstadt aus eine Fahrt in den Schwarzwald machten und hier im „Grünen Baum“ Unterkunft fanden.

St. Wildbad, 26. Juli. Gestern vormittag traf Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer in Begleitung seines Bruders, Pfarrers Schäffer, Höfen a. E., hier ein und stattete der dem Reichsarbeitsministerium unterstellten Verpflegungskuranstalt einen Besuch ab. Unter Führung des Chefsatzes der Kuranstalt, Reg.-Med.-Rat Dr. Schnitzer, fand eine eingehende Besichtigung sämtlicher Räume und Einrichtungen der Anstalt statt. Besonderes Interesse hatte der Reichsarbeitsminister für die Unterzuchtungs- und Behandlungsräume, für die Beköstigung (einschließlich Diätstoff) und Unterbringung der kranken Kriegsbefähigten.

Stuttgart, 26. Juli. Reichskanzler von Papen hat an Staatspräsident Dr. Volz folgendes Fernschreiben gerichtet: „Nachdem ich in der heutigen Ministerbesprechung Vortrag über das Ergebnis der Aussprache mit den Ministerkollegen der Länder in Stuttgart gehalten und auch hier für

meine Erklärungen volle Zustimmung gefunden habe, drängt es mich, Ihnen nochmals für die Gastfreundschaft der württembergischen Staatsregierung meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Ich möchte einen wesentlichen Anteil an dem guten Verlauf dieser Beratung Ihrer freundlichen Einladung zusprechen. Reichskanzler von Papen.“

Stuttgart, 26. Juli. Der bekannte Flieger und Flugmotorkonstrukteur Helmut Hirth verunglückte in Böblingen durch einen plötzlich anlappenden Propeller. Der Propeller brach ihm beide Unterarme, so daß Hirth schwer verletzt ins Böblinger Krankenhaus verbracht werden mußte. Es handelt sich dabei um einen von Hirth neu konstruierten Motor für Großflugzeuge, der bei dem bevorstehenden Europaflug zum erstenmal Verwendung finden wird.

St. Friedrichshafen, 26. Juli. Ein in Zürich aufgestiegener Freiballon kreuzte abends zwischen 8 und 9 Uhr in nur wenigen Metern Höhe über dem Bodensee auf der Höhe von Alttau. Das Konstanzer Wasserflugzeug und mehrere Segelboote eilten zur Hilfe herbei. Schließlich konnte der Ballon von dem städtischen Motorboot „Stadt Konstanz“ in den Hafen von Kreuzlingen eingeschleppt werden.

Aus Bayern, 26. Juli. Es war in einer unterfränkischen Dorfschule an einem der letzten Schultage. Der Lehrer fragte die Schüler nochmals nach dem Einmaleins, damit sie während der Ferien es nicht vergessen sollten. So kam er auch an einen Knaben, der das kleine Einmaleins ganz schön aufzählen konnte. Als nun der Lehrer das Einmaleins von „rückwärts“ haben wollte, drehte sich der Bursche einfach um und schnurrte es nochmals von vorne herunter.

Leben auf dem Jupiter?

Von H. Fr. P. Kold.

Die Frage, ob sich auf irgend einem der anderen Planeten unseres Sonnensystems Erscheinungsformen finden, die man nach irdischen Begriffen als Lebewesen — im ausgedehnten Sinne — bezeichnen kann, bewegt die Menschen weit über die Kreise der zünftigen Wissenschaft hinaus. Diese selbst ist in ihren Urteilen sehr zurückhaltend und deutet in richtiger Beurteilung der Grenzen, die dem Wahrnehmungsbereich der menschlichen Sinne gezogen sind, alle Beobachtungen sehr vorsichtig aus. Sie verschließt sich nicht der Ueberlegung, daß alle ihre Folgerungen letzten Endes auf irdischen Verhältnissen als Vergleichsmaßstab fußen, dieser aber unter den zweifellos ganz anders gearteten Zuständen auf den Planeten — Temperatur, Masse, Dichte — nur eine sehr beschränkte Geltung haben kann. Von den irdischen Erscheinungen völlig unabhängige Schlüsse lassen sich ja erst dann ziehen, wenn das letzte Ziel aller wissenschaftlichen Forschung erreicht wäre, d. h. die Frage eine Lösung gefunden hätte: „Was ist Leben?“

In voller Würdigung dieser ihrem Streben vorläufig noch auferlegten Beschränkungen bemüht sich die Wissenschaft dennoch, ihre Kenntnisse von den Zuständen auf den Planeten zu bereichern, indem sie durch Einfluß stets neuer Forschungsmittel die Genauigkeit und Sicherheit ihrer Beobachtungen steigert und diese auf immer weitere Gebiete ausdehnt. So dient schon seit Jahren die Spektralanalyse dazu, die chemische Beschaffenheit der Sterne, der „fest stehenden“ sowohl als auch der „wandelnden“, zu erforschen. Gleichzeitig gestattet sie den Nachweis, daß auch die Fixsterne sich bewegen und mit gewaltiger Geschwindigkeit von der Erde fortstreben. Bei den Planeten eignet sich die Spektralanalyse vorzüglich zur Untersuchung der Atmosphäre.

Bei diesen Forschungen fand man in den Spektren von Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun eine Häufung rätselhafter Banden am roten Ende der Farbenleiter. Dr. Rupert Wildt von der Universitätssternwarte in Göttingen hat sich nun die Aufklärung dieser Erscheinung zum Ziel gesetzt und glaubt, wie er in „Forschungen und Fortschritte“ berichtet, die Lösung dieses Rätsels gefunden zu haben. Er ging davon aus — und fand seine Vermutung bestätigt —, daß es sich bei diesen Banden um hohe Oberflächenschwingungen der ultravioletten Rotationschwingungsspektren handelte. Die eingehende Untersuchung dieser Spektren ist erst seit kurzer Zeit in Angriff genommen, die Kenntnis dieser Erscheinung daher noch sehr lückenhaft. Immerhin gelang Dr. Wildt bereits der Nachweis, daß zwei Banden, die sich im Jupiterspektrum finden, dem Ammoniak zugehören und daß einige andere auf die Anwesenheit von Methan schließen lassen. Diese beiden Stoffe kommen auf der Erde — von ihrer künstlichen Erzeugung abgesehen — nur als Produkte biologischer Vorgänge vor. Legt man also — unter dem oben bereits gemachten Vorbehalt — an diese Erscheinung auf dem Jupiter den irdischen Maßstab, so kann der Nachweis von Lebewesen auf jenem Riesenplaneten als erbracht gelten. Das bisher festgestellte Fehlen von Sauerstoff in der Jupiteratmosphäre braucht dem nicht zu widersprechen, da es ja auch auf der Erde Lebewesen gibt, die seiner nicht bedürfen.

Geld-, Volks- und Landwirtschaft

Börse

Stuttgart, 26. Juli. Die Börse hatte auch heute geringes Geschäft, doch war die Tendenz fester. Besonders am Rentenmarkt herrschte zuverlässige Stimmung.

Bis Montag, den 1. 8., abends 7 Uhr

Saison-Schluß-Verkauf

Sichern Sie sich noch heute durch kleine Anzahlung die Saison-Schluß-Verkaufs-Preise

C. BERNER

Das große Spezialhaus für Damenkleidung Ecke Metzger- und Blumenstraße

PFORZHEIM

Kartoffelgroßmarkt
 SCB. Stuttgart, 26. Juli. Zufuhr 100 Zentner, Preis 2,80—2,90 RM. für einen Zentner.

L. G. Berliner Produktendörse vom 26. Juli.
 Roggen, märkischer 164—166; Futter- und Industrieerster 161—172; Daser, märkischer 164—169; Weizenmehl 20—33,75; Roggenmehl 25,50—27; Weizenkleie 11,60—11,90; Roggenkleie 10,25—10,60; Viktoriaerbsen 17—23; kleine Speiseerbsen 21 bis 24; Futtererbsen 15—19; Pelusiden 16—18; Ackerbohnen 15—17; Wicken 17—19; Lupinen, blaue 11—12; dto. gelbe 16 bis 17; Leinflehen 10,20—10,40; Erdnussfuchen 11,20—11,30; Erdnussfuchennmehl 11,40—11,50; Trockenschnitzel 9,40—9,60; extrahiertes Sojabohnenschrot, 46 Prozent, ab Hamburg 10,20—10,30; dto. ab Stettin 11; Raufutter: drahtgepresstes Roggenstroh 1,20—1,40; dto. Weizenstroh 0,85—0,95; dto. Haferstroh 0,75—0,85; dto. Gerstenstroh 0,65—0,75; gebund. Roggenlangstroh 1,05—1,35; bindfadengepresstes Weizenstroh 0,70 bis 0,90; Stäfel 1,50—1,85; gutes Heu (erster Schnitt), alt 2,10—2,60; dto. (zweiter Schnitt) 1,90—2,30; Luzerne, lose 2 bis 2,40; Fhympotee, lose 1,80—2,90; drahtgepresstes Heu in Pfg. über Notiz 40.

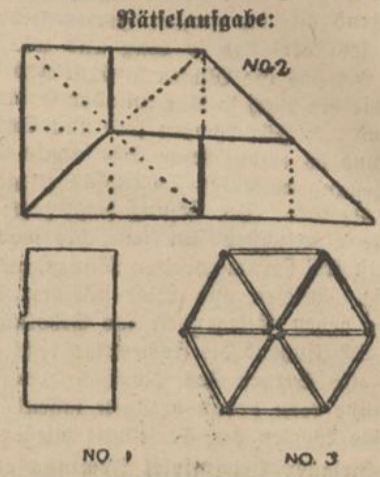
Stuttgarter Schlachtviehmarkt
 Dem Dienstagmarkt am Städt. Vieh- und Schlachthof wurden zugeführt: 37 Ochsen (unverkauft 2), 39 (2) Bullen, 208 (18) Jungbullen, 149 (10) Kühe, 446 (60) Rinder, 1483 Kälber, 1902 Schweine, 11 Schafe.

Preise für 1 Pfund Lebendgewicht:

	26. 7.	21. 7.		26. 7.	21. 7.
Ochsen:			Kühe:		
ausgemästet	30—34	—	fleischig	12—14	—
vollfleischig	25—28	—	gering genährte	9—11	—
fleischig	22—24	—	Kälber:		
Bullen:			feinste Mast- und beste Saugkälber	34—37	35—37
ausgemästet	23—24	22—23	mittl. Mast- und gute Saugkälber	28—32	28—32
vollfleischig	21—22	21—22	geringe Kälber	24—27	25—27
fleischig	19—20	19—20	Schweine:		
Sungvinder:			über 300 Pfd.	48	44
ausgemästet	34—37	—	240—300 Pfd.	48	44
vollfleischig	28—32	28—31	200—240 Pfd.	48	43—44
fleischig	24—27	24—27	160—200 Pfd.	46—47	42—43
gering genährte	—	—	120—160 Pfd.	44—45	38—40
Kühe:			unter 120 Pfd.	33—40	30—36
ausgemästet	22—27	—			
vollfleischig	17—20	—			

Marktverkauf: Großvieh mäßig belebt, Ueberstand, Käber ruhig, Schweine lebhaft.

Auflösung aus der Jugendbeilage



Stadtgemeinde Calw.
Reichstagswahl
 am Sonntag, den 31. Juli 1932.
 Gemäß § 47 der Reichsstimmordnung in der Fassung vom 14. Mai 1926 (Reichsges. Bl. I S. 224) wird folgendes bekanntgemacht:
 I. Die hiesige Stadtgemeinde bildet die folgenden Stimmbezirke des Oberamtsbezirks Calw je mit dem beigelegten Abstimmungsraum:
 Stimmbezirk I: Südl. Stadtteil, links der Nagold vom Lanneneck bis Biergasse;
 II: Nördl. Stadtteil, links der Nagold;
 III: Westl. Stadtteil, rechts der Nagold;
 Abstimmungsraum ist:
 für Bezirk I: Rathaus, kl. Sitzungssaal,
 für Bezirk II: Kaffeehaus, Erdgeschoss,
 für Bezirk III: Hotel Adler, Nebenzimmer.
 II. Abgestimmt wird am Sonntag, den 31. Juli 1932, von vorm. 8 Uhr bis nachm. 5 Uhr.
 III. Die Stimmzettel werden amtlich hergestellt und enthalten alle zugelassenen Kreiswahlvorschläge. Der Stimmerechtigste erhält am Wahltag beim Betreten des Abstimmungsraums den amtlichen Stimmzettel und den amtlichen Wahlumschlag. Er begibt sich hiemit in den Nebenraum oder an den mit einer Vorrichtung gegen Sicht geschützten Nebentisch, bezeichnet dort auf dem Stimmzettel durch ein Kreuz oder mittels Durchstreichens von Wahlvorschlägen oder auf andere Weise den Kreiswahlvorschlag, dem er seine Stimme geben will, und legt den Stimmzettel in den amtlichen Wahlumschlag. Darnach tritt er an den Vorstandstisch, nennt seinen Namen und übergibt den Umschlag mit dem Stimmzettel dem Abstimmungsvorsteher, der ihn sofort ungeöffnet in die Stimmurne legt (§ 117 Abs. 2 und 3 der Reichsstimmordnung).
 IV. Stimmschein können nur noch am Tage vor der Abstimmung bis vormittags 11 Uhr ausgestellt werden (§ 11 der Reichsstimmordnung).
 Calw, den 25. Juli 1932.
 Bürgermeisteramt: G ö h n e r.

Wähler und Wählerinnen!
 Bei all den letzten Wahlen im Reich verschwand die Mitte mehr und mehr! Praktisch gibt es nur mehr rechts oder links. Für die Mitte abgegebene Stimmen sind verloren.
Erkennt die Stunde!
Wählt rechts, Liste 5, die Deutschnationale Volkspartei

Ueber das Thema:
„Armut oder Wohlstand? Knechtschaft od. Freiheit?“
 spricht am Freitag, den 29. Juli, abends 8 Uhr, im Saalbau Weiß
Landtagsabgeordn. Steinmayer-Stuttgart
 Es ergeht an alle Wähler und Wählerinnen freundliche Einladung. Eintritt frei!
Die Sozialdemokratische Partei

Dr. Pfeilsticker verweist.

Es lässt sich ausgezeichnet plaudern bei einer Tasse gutem Serva-Kaffee
C. Serva, Calw
 Fernsprecher 120

Lebend frische Forellen
 gibt täglich ab das Pfund zu Mk. 2.20.
Restaurant Waldhorn, Telefon 2

Lüchtiger Geschäftsmann sucht in der ersten Geschäftslage von
Calw
Ladenlokal
 zu mieten. Miete kann auf Wunsch sichergestellt werden. Angebote mit Preis- und Größenangabe erbeten unter Nr. 170 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Reichstagswahl-Drucksachen
 aller Art, wie: Flugblätter, Handzettel, Wahl-Zeitungen, Plakate in verschiedenen Größen
liefert rasch die Druckerei ds. Bl.

Sommer-Speisen

Sonderpreisen
 — Bis Samstag —
Reisauflauf mit Apfelsmus oder Himbeerjast
 1 Pfund
Balencia-Safelreis
 2-Pfund-Dose
Apfelsmus
 zusammen 65 Pfg.
 1 Pfund
Balencia-Safelreis
 1 Flasche
Himbeerjast
 zusammen 65 Pfg.
Griechknöpfe mit Apfelsmus oder Himbeerjast
 1 Pfund
Weizengriech
 grob oder fein
 2-Pfund-Dose
Apfelsmus
 zusammen 75 Pfg.
 1 Pfund
Weizengriech
 1 Flasche
Himbeerjast
 zusammen 75 Pfg.
Somaten
 glatte, runde
 Pfd. 20 Pfg.
 Neue gelbfleischige
Kartoffeln
 6 Pfd. 28 Pfg.
 und Rabattmarken

Pfannkuch

Empfehle Beerenmühle und -Presse
 zur gefälligen Benützung u. halte mein Lager in
Säffern
 (aller Größen)
 bestens empfohlen.
Friedrich Schab
 Küfermeister

Rheumatismus-, Schias- und sonstige Leidende finden Linderung durch ein
Heißluftbad mit Massage
E. Seidenspinner
 staatl. geprüfte Krankenschwester,
 Hirsau, Klosterhof 50 II

Todes-Anzeige
 Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante
Elise Hartmann geb. Bckinger
 (frühere Sonnenwirtin in Bad Liebenzell)
 Montag abend 8 Uhr im Alter von 66 Jahren nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden von uns gegangen ist.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Karl Hartmann (Bäckerei)
 Heilbronn a. N. / Bad Liebenzell.
 den 26. Juli 1932.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 28. Juli, nachm. 4 Uhr in Bad Liebenzell statt. Trauerhaus: Fremdenheim „Lulfe“.

Oberreichenbach, den 26. Juli 1932.
Dankagung
 Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer innigstgeliebten Entschlafenen
Anna Maria Kentschler
 erfahren durften, sagen wir innigen Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Dierkamm für die trostreichen Worte am Grabe, für den letzten Liebesdienst der Herren Ehrenträger und für den erhebenden Gesang des gemischten Chores, sowie für die reichen Kranzspenden. Ebenso danken wir all denen, welche der Verstorbenen während ihrer Krankheit Liebe erwiesen und sie zu ihrer letzten Ruhestätte begleiteten.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Erst...
 Tagli...
 der S...
 An...
 a) im...
 die Se...
 die Se...
 Auf S...
 komm...
 für...
 kann...
 über...
 Die P...
 an den...
 „Sehr...
 lamentar...
 daß wir...
 Hilfsmitt...
 ten getra...
 wendende...
 aber auf...
 die nation...
 steht oder...
 aus dem...
 — wie 19...
 nachfolger...
 rung Not...
 Vertrages...
 Dr. G...
 lers, daß...
 ren Brün...
 rung nicht...
 grundlege...
 nisse ein...
 In fe...
 Schreibe...
 begrüße e...
 fñchen un...
 findet. Es...
 Reichstabi...
 und zur...
 De la f u...
 lichen Me...
 Lage, die...
 rung vorr...
 möglich al...
 Zeitverlus...
 arbeit n...
 oder weni...
 denen Not...
 Ichen...
 regelte...
 manche dur...
 geführten...
 damit wir...
 tungs-...
 sich die R...
 Hand auf...
 lands entf...
 formprogre...
 und auslän...
 Ran...
 Der v...
 K e r r l h a...
 Rang...
 = Berl...
 lin, der un...
 bei der Ein...
 Lokomotive...
 gen entgeg...
 getötet und...
 Der Her...
 fundbrunne...
 gang zu der...
 findet sich...
 Brücke. Di...
 durchfährt, i...
 Richtung G...
 kommen, au...
 in den Bah...
 ist das Ung...
 Straßsunder...
 Lokomotive...
 laufen ist un...
 etwas hinter...
 Be i e h r...
 gen, den fr...
 Wagen umg...
 führung fest...
 haben und